

Neu-Braunfeller Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Abgang 8.

Freitag, den 4. Mai 1860.

Nummer 23.

Die Neu-Braunfeller Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.50, dieselben auf 4 Jahr \$4.50, auf 6 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte des gewöhnlichen Preises.

Liebe in einer Druckerei.

Ich habe einmal einen alten Seher sagen hören, daß eine Druckerei kein geeigneter Ort zu Liebeserklärungen sei und seitdem ich mich aus eigener Erfahrung überzeugt habe, daß die Blume der Liebe niemals in den Typen, Setzmaschinen und Druckereibänken blühen kann.

Ich verweilte einige Monate in dem kleinen N. Grade gegenüber der Druckerei und sah ein netteliches weißes Häuschen, das ringsherum von Rosenbüschen umgeben war, und es dauerte nicht lange, bis ich in demselben noch eine andere Blume entdeckt hatte, deren Schönheit bei weitem jenseitigen übertraf. Sie war die Schönste aller Dingen; ihr Name war Marie — süße, anmuthige Marie! Ich schwärmte für den Namen Marie.

Es war an einem schönen Sommermorgen, als ich die Fenster geöffnet hatte, um die süßliche Lüftung einzulassen, welche von den Blumen bedeckten Bänken herüberblies. Ich bemerkte, daß das Fenster des gegenüberliegenden Häuschens ebenfalls geöffnet war und die kleine Marie emsig mit Nähen beschäftigt war. Ich arbeitete sehr wenig an diesem Morgen. Meine Augen schauten fortwährend nach dem Fenster, an dem die kleine Marie saß.

Phantastische Ideen durchkreuzten meinen Kopf und es schien mir, als wenn das, was ich die Dichter Liebe nennen, in einem Winkel des Herzens regte wurde. Es vergingen mehrere Tage, ehe ich mit Marie persönlich in Kontakt kam. O, wie schön war sie! Ihre Augen waren vollendet als die der Venus in Medice — ihre Wangen rösiger, als die der Parthenon, und ihre Lippen waren wie die der Venus in Medice zu süßen, daran zu hängen und wenig daraus zu lassen.

Ich betrachtete sie mit stummer Bewunderung und seltsamem Entzücken; ich hatte nie ein Mädchen von so blendender Schönheit gesehen.

Eines Tages drückte Marie den Wunsch aus, die Druckerei zu sehen. „Gut“, dachte ich, „welche Gelegenheit! Ich werde dann mein Auge erhalten — ja, grade dort, recht mitten der Gerüthschaften meiner Kunst — warum nicht? Eine Liebeserklärung in einer Druckerei!“ Es war jedenfalls etwas Originelles in der Idee.

Marie kam in die Druckerei und ich erklärte ihr den Gebrauch der verschiedenen Gerüthschaften der schwarzen Kunst — der Presse, der Walze, Formen und der Kästen der Typensetzer. Ich suchte gelegentlich ihre süßliche Hand zu fassen; sie zog dieselbe aber zurück und stieß dabei einen Satz aus: „Ich muß für dieses einen Kuß haben, mein liebes Kind“, sagte ich und suchte einen Kuß zu rauben. Ich hatte meinen Arm um sie geschlungen und in ihrem Bemühen, sich mir zu entziehen, warf sie einen ganzen Satz durch, einen langen Leitartikel über die Beschränkung des Stimmrechtes im Staate Massachusetts.

Nichts konnte mich nun abhalten, und so gelang es mir denn endlich, einen Kuß zu erhaschen.

Sie setzte sich zur Organwehr, und als sie sich aus meinen Armen löschte, ließ sie an dem Kußentopf und warf ihn um. Ein anderer Leitartikel lag da, auf der Erde ausgebreitet, und in ihren Versuchen, die Thür zu erreichen, glitt sie aus und fiel, und indem sie bemüht war, sich aufzurichten, stieß sie ihre Hand — die süßliche Hand — die süßliche kleine Hand, welche bereits mit meinem Gesicht in Collision gekommen war — o, es ist schrecklich — bis an den Ellbogen in die Druckerschwarz.

Schatten Gutenbergs! Sie zog die von Schwärze kriegende Hand langsam aus dem Bass her vor und fragte, welchen Gebrauch ich von dem Theer mache.

Ich wurde ernstlich besorgt und bat in der bestmöglichen Weise um Verzeihung und zu meiner Ueberraschung schien sie mehr vergnügt als ärgerlich; indessen leuchtete aus ihrem Auge eine schelmische Schadenfreude, die nichts Gutes verkündete.

Als ich in Betrachtung ihrer schwarzen Hand versunken da saß und ein Lächeln über diese Verwandlung kaum unterdrücken konnte, erhob sie dieselbe blüßschnell und ließ sie auf meine Wange nieder, und ehe ich mich von meiner Ueberraschung erholen konnte hatte ich schon einen Abdruck derselben auf der andern Wange.

„Warum haben Sie das gethan“, rief ich verwundert.

„Ich denke Sie sagten mir, daß Sie die Form mit Schwärze überziehen“, erwiderte sie mit einem lauten Lachen und nochmals gab sie mir einen Schlag ins Gesicht, zu gleicher Zeit meine Augen auf das Wunderbarste anstreifend. Mit leichtem Schritt und heiterem Lachen entschloß sie sich durch die Thür zu gehen, als sie aus meinem Bereich war und mit schelmischem Blick durch die Thür schauend, rief sie:

„Wie gefällt Ihnen denn meine Hand als Waise?“

„Ha, ha“, lachte ich, „nun leben Sie wohl, das ist mein Abdruck.“

Ich besah mich hierauf im Spiegel und ich glaube bestimmt, daß ich für einen Negern paßiren konnte.

Den nächsten Morgen kam der Redacteur in die Druckerei und es schien mir, als ob er die Dinge nicht ganz so gefunden hatte, wie er sie Tages zuvor verlassen, obgleich ich vor Tagesanbruch Alles so ziemlich wieder geordnet hatte. Mehrere Tage hindurch konnte man die Cindrade jener Scene an mir wahrnehmen.

So oft ich seitdem eine Dame in meine Druckerei treten sehe, denke ich an die kleine Marie und richte meine Augen nach dem Farbefasse.

Der zweideutige Regenschirm.

Ein Abenteuer mit nassem Anzuge und trockenem Ende.

Es war einer unserer schönsten Sommerstage, mir flapperten die Zähne in dem kalten Zimmer. Ich kühlte mich in meinem Ueberrock und zog durch die Straßen der weltberühmten Hauptstadt H.

Ich habe schon öfter gesagt, es war einer unserer schönsten Sommerstage: es fing also gleich zu regnen an.

Ich trage seit langer Zeit keinen Regenschirm mehr, erstens, weil ich keinen habe, zweitens, weil ich nicht der Diener meines Regenschirmes sein will, der sich, wenn nur etwas schlechtes Wetter ist, von mir tragen läßt.

Der Regen fing bald an termäßig in Strömen herabzuschütten, daß ich zuerst meinte es käme eine zweite Sündfluth mich zu verdrängen, doch dem war nicht so, aber ich sah mich dennoch genöthigt, in ein Haus zu treten und mich, wie man hier zu Lande sagt: „unterzusellen.“

Daß Regen und Sturm, Blitz, Hagel und Donner der Liebe günstig sind, ist eine bekannte Sache. Sogar das profanste Ding im Leben kann einem Liebesgötze günstig sein; Zeuge dessen: der Mantel, den Robert Dudley, Graf von Leicester, über den Morast legte, damit Elisabeth darüber gebe, kurz, das Grollen der Elemente ist der Liebe günstig, so auch mir dieser Platzregen.

Es war auf der Herberstraße, der Leser kann nicht fehlen, denn grade über dem Hause steht alle Abend, wenn der Himmel nicht mit Wolken überzogen ist, das Sternbild des „Neuen Vären.“

Ich stand im Thorwege und sah zum Himmel empor, denn der Mensch richtet leider nur dann erst seinen Blick zum Himmel, wenn Sturm und Ungewitter ihm drohen.

Da erblickte ich plötzlich auf dem Wege zwischen mir und dem Himmel, ein Fenster vis-a-vis, und an dem Fenster — ach! an dem Fenster! — Nun, der liebe Leser wird es schon errathen, und ich will ihn nicht täuschen — ein weibliches Wesen.

Ein weibliches Wesen! Wie soll ich es gleich schildern? — Lieber Leser, schildere sie Dir selbst, nach eigenem Belieben, ich bin mit Allem zufrieden. — Aber nicht gar so häßlich! Darum muß ich bitten.

Sie sah an Fenster und — las? Nein! Begehr die Rosen, Weichen, Revolvern, Berggipfeln? — Nein! Tändelte mit dem Conarienvogel? — Nein! — Ich will dem Leser nicht täuschen. Ich bin in diesem Augenblicke h i s t o r i k e r und nicht l o m a n t i k e r! Sie sah an Fenster und — schnitt sich die Nägel!

Ich sah hinaus, sie sah herab, es war richtig; wir sahen uns, wir liebten uns, wir schworen uns ewige Treue! Alles durch die Popsignomik!

Die Scheibe! Die verdammte Fenster Scheibe genirte mich gewaltig. Der Mensch traue nie einer Fensterscheibe. Ein Mädchen hinter einer Fensterscheibe ist ein ganz anderes Wesen, als ohne die Fensterscheibe. Ein Mädchen hinter einem Fensterglase bringt die größte optische Täuschung hervor. Prima juris regula est: Man verliebe sich nicht, bevor sie das Fenster geöffnet hat!

Endlich öffnete sie das Fenster! Sie sah zum Himmel empor und dann zu mir. Ich war ja auch ihr Himmel! — Dann machte sie das Fenster wieder zu! Warum that sie das? Weil es regnete? Nicht!

Sie sah wieder hinab, auf einmal sprang sie auf, eilte zum Fenster weg, kam dann zurück und lächelte. In diesem Augenblicke kam ihr Kammerknecht über die Straße gehüpft und brachte mir einen Regenschirm und sagte: „Das gnädige Fräulein sendet Ihnen einen Regenschirm.“ — Sie sagte dieses und verschwand, indem ich ihr noch nachrief: „Ich werde die Ehre haben, den Schirm mit meinem Dank dem Fräulein selbst zu überbringen.“

Man mag sagen, was man will, die Frauen sind lebenswürdiger als die Männer, sogar wie ich! Und sie wissen mit solchem Anstand und Gelegenheits zu geben, mit ihnen bekannt zu werden, daß wir „Herren“ der Schöpfung wahrer „Tölpel“ der Schöpfung dagegen sind.

Am anderen Tage, es war grade den Tag darauf, es war sehr schönes Wetter, ich ging zu ihr.

Welch ein Unterschied, gestern und heute! Gestern ging ich im Regen ohne Regenschirm, heute im Sonnenschein mit einem Regenschirm! Die Natur ist reich an solchen sinnigen Contravenen!

Ich ging hinaus, legte mein Herz an die Thür, es klopfte; „Herein!“ rief eine süßenweiche Stimme und ich trat herein. Sie saß an Fenster, ich nabte mich das Pfand der Liebe auf dem Arme, den Regenschirm!

„Fräulein“, begann ich und korrigirte mich sogleich, „Hohes Fräulein. Im Leben gewährt der Mann den Frauen Schutz und die Frauen den Männern Schutz!“ Hier wartete ich, um den Effect dieser brillanten Introduction abzuwarten. Sie machte keinen Effect. „Alles“, dachte ich, „zieh das wichtige Brausepulver ein, und pflanze den sentimentalischen Hohn auf!“ Ich begann also wieder: „Berechtigter Holte! wie glücklich wer nach Lebenssturm und aus des Daseins Wellenbäumen auf die glückliche Sonnenstrasse eines empfindsamen Herzens schlüpfen kann!“

Ich schwieg wieder, um die Wirkung dieses empfindsamen Bitters zu beobachten. Er verhallte wirkungslos.

Kurz, meine Schöne blieb kalt, schroff unzugänglich. Diese Heuchelei verdroß mich! Mir den Regenschirm zu schenken, mir, so zu sagen auf gut regenschirmlich anzudeuten: „Romni mit ihm wieder!“ und nun so die Sprüche zu spielen.

Ich verfluchte nun noch einige Anläufe, Alles vergebens. Sie sagte: „Ich bitte Sie, mich zu verzeihen.“

Das war zu arg! Ich entschuldigte meine Kühnheit mit der Heftigkeit meiner Leidenschaft und ging endlich so weit, ihr zu sagen: „Die Güte mit welcher sie mir den Regenschirm schickten, nahm ich für eine beglückende Einladung, mich dann selbst Ihnen vorzustellen.“

Sie sprang auf, eine edle Röthe überflammte das holde Angesicht, und sie sprach: „O, ihr eiteln Männer! So wissen Sie denn, Ihr Anblick und Ihr Gegenüberstehen war mir so unendlich so zuwider, daß ich es vorzog, Ihnen je eher, je lieber den Regenschirm zu senden, um Sie nur recht bald los zu werden.“

Daß ich bei dieser Anekdote ein verzeihliches dummes Gesicht gemacht haben muß, wird man mir leicht glauben. Doch raffte ich alle meine Ironie zusammen, um zu fragen: „Aber, mein hohes Fräulein, was hat Sie denn genöthigt an Fenster zu bleiben, wenn Ihnen mein vis-a-vis so verhasst war?“

Sie machte einen spöttischen Knicks und sagte lächelnd: „Und wie, mein genialer Herr, wenn ich nun meinen wirthlichen Geliebten erwartete hätte? Ich empfand mich Ihnen.“ Und damit hüpfte sie in ein Nebenzimmer. Ich machte Rechts und zog ab, indem ich den zweideutigen Regenschirm auf den Tisch legte. Hierauf schrieb ich diese erbauende Historia nieder, zur eigenen öffentlichen Selbsteinsicht und zum moralischen Exempel für die Eitelkeit und Eigenliebe sämmtlicher Mannspersonenwelt.

Philosophisch-gastronomische Lehren eines Feinschmeckers an seinen Sohn.

Ein Humoresk.

Roussseau sagt: Nur aus unbegründeter Liebe mußt Mühsamung ist der Mensch fleißig. In der That, sein ganzes Leben hindurch gönnt sich der Erdensohn keine Ruhe, um sich nur im Alter derselben erfreuen zu können, und so ruht er nicht eher, bis ihm endlich die ewige Ruhe zu Theil wird. — Aber der Mensch soll nicht seine rothigen Jugendjahre, seine strophende Mannkraft für das genußfähige Greisenalter vergeuden, oder gar das schöne, blühende Leben einer dunklen Zukunft aufopfern. Jeder Tag, jede Stunde sei genossen! Was heißt aber Genuß? — Viele Leute behaupten, der schönste Genuß sei die Huldigung der Weisheit, die Erforschung der Wahrheit. Diese Leute sind aber arme Teufel, die nicht Geld genug haben sich satt zu essen. Ja, glaube mir nur, mein theurer Sohn, die Philosophie ist nur eine Tochter des Hungers. Darum gibst du in Deutschland so viel Philosophen. Denn wenn der Magen quiescirt wird, fängt der Kopf an zu grübeln und brütet allerlei Kram über Gott und menschliche Bestimmung aus.

Ich bin durch reichliches Nachdenken belehrt worden, daß der Magen viel nützlicher ist, als der Geist. Alle Thiere haben einen Magen; viele Thiere haben deren mehrere, wie die Wiederkäuer, wie das edle Geschlecht des Rindvieh und der langweiligen Romanschreiber. — Ja es gibt Thiere, die ganz und gar aus Magen bestehen. Wo gibt es denn ein Thier, das ganz und gar aus Geist besteht? Ist etwa Herr August Le wald oder Karl Gupkow ein solches Thier? — Kant, der thätigste deutsche Philosoph, hatte auch den thätigsten deutschen Magen und er hat gewiß mehr gegessen und verdaut, als geschrieben und gedacht. Die drei Engel welche den Erzvater Abraham besuchten, haben sich den Kalbsbraten und den Kuchen gut schmecken lassen, wie geschrieben steht. (Gen. 18. 8.) Es heißt also geschrieben, daß die drei himmlischen Boten himmlischen Appetit, aber es steht nicht geschrieben, daß sie himmlische Gedanken gehabt. Im Olymp ist fast immer gegessen worden, und wie viel Erleuchtetes in dieser Hinsicht die homerischen Helden geleistet, weiß Jeder, der die Ilias, die Odysee und Claubern liest. — Auch ist der Magen viel feiner organisiert, als der Geist; denn wir hören die Leute oft über

Magenschmerzen, Magenkrämpfe, Magenbeschwerden und Magenschwäche klagen; selten aber wird Jemand über Weisheitsschmerzen, Weisheitsschmerzen, Weisheitsschmerzen oder gar über Weisheitsschwäche klagen.

Wenn ein Mensch geistesabwesend ist — ein Fall, der sich nach Schönlein's Pathologie nicht selten ereignen soll — so kann er doch recht gut gedeihen, d. h. er kann ein Professor der Philologie oder Steuereintnehmer werden und trefflichen Appetit haben. Ist aber Jemand magenabwesend, so nützt er gewiß zu gar nichts, ja nicht einmal — zum — Hofraße.

Je feiner ein Organ ist, desto leichter kann er verletzt werden; daher sagt Mancher, er habe sich den Magen verdorben; Niemand aber sagt, er habe sich den Geist verdorben u. s. w.

Indem ich nun den Werth des Magens und des Geistes reichlich erwogen und gefunden, daß jenem ungedingt der Vorzug gebühre, hab' ich ihn auch stets geübt und gepflegt. Ich habe in allen Ländern und zu allen Zeiten gegessen und getrunken, und folgende Bemerkungen aufgeschrieben, auf daß sie Dir mein lieber Sohn Nutzen bringen, wenn ich nicht mehr bei bin, d. h. wenn ich nicht mehr lebe, sondern selbst verpeißt werde. —

1.

Mein Sohn, was Du auch immer beginnst Du mußt es mit vollem Bewußtsein, mit männlicher Muthdauer beginnen. Darum sei hungrig, wenn Du Dich zu Tisch setzt. Es muß sich Deines Magens ein Feuerzeiger, ein heiliger Jörn bemächtigt haben, wenn Du ein reichhaltiger Esser genannt sein willst. — Lasse Dich nicht viel mit Brodt ein und leide besonders dem Schwarzbrote Deinen Rücken. Brodt überfüllt den Magen und läßt keine Befriedigung zurück. —

2.

Das Geschlecht der Suppen ist unter den Speisen, was die Philister unter den Menschen sind — dünn, langweilig und überall voran; doch sind Suppen besser als Philister weil sie warm und nahrhaft sind. Ich wünsche, lieber Sohn, daß Du hier die goldene Mittelstraße beobachtest. Esse wenig Suppen und wo möglich nur solche, die compact sind. (Wegen Speisen, die man mit Löffeln essen muß, halte ich von jeher eine Antipathie.) Große Nationen, wie die Engländer und Reichthumsliebhaber essen wenig Suppe, und daß die Spartaner Suppe gegessen, hat schon Stephanus, Epistimeneus, Heyne, Creuzer, Hermann und Bierfeld in Erfahrung gebracht. — Hüte Dich vor Nudelsuppe. Sie ist ein zeitweiliges Gericht, ja, ich behaupte sogar, eine Mystification der civilisirten Welt.

3.

Rindfleisch ist eine Gabe Gottes, die Du schätzen sollst. Ein gutes Stück Rindfleisch mit silbernem Fett verbrämt, ist eine Herde der Tafel, ein Trost des Magens. Ein gutes Stück Rindfleisch ist mir lieber, als das moderne deutsche Drama. Ehre das Rindfleisch durch Meerrettig, durch Gurkensalat und sonstige Würze; aber Rischen, Compott und dergleichen charakterlose Dinge sollst Du mit Gleichgültigkeit, ja mit Verachtung behandeln.

4.

Von edlen, frischen Gemüsen war ich stets ein Freund; aber gottlose Wirthe mißbrauchen das menschliche Herz und setzen ihm freuden Kobl, einfältiges Kraut und imperientente Rüben vor. Wie manches fromme Menschenherz hat sich schon den Magen überfüllt mit eitel nichtsnutzigem Gemüse! Du wirst also wie ein Mann zu handeln wissen, und Dich mit Absehen wegwenden von jeder bestialischen Nahrung. Freundlich gesinnt sei den Kartoffeln. Eine Kartoffel und ein echter Deutscher ist in allen Lagen und zu allen Dingen zu gebrauchen, gefollet, gebohrt und geröstet, mit Pfeffer und Salz, mit Essig und Del — zerschnitten oder gar zerdrückt — immer bleiben sie schmackhaft und

unentbehrlich und werden selbst von den größten Gourmands mit dem größten Appetit verschluckt.

5.

Die Meßspeisen habe ich zum Gegenstand langer Betrachtung gemacht und gefunden, daß in Staaten, wo ein religiöser Typus vorwaltet, den Meßspeisen besonders gebührend wird. In München, wo so viel Religion herrscht, sah ich einst im goldenen Kreuz. Mir gegenüber saß ein Mann, der bloß aus Talg bestand; ob aber ein Licht aus ihm gezogen werden konnte, wissen die Götter. Auf jenem geschmorten Gesicht, das wie ein gut gerathener Pfannkuchen aussah, lag himmlisches Lustgefühl. Er verzehrte gerade Kartoffelstücke und benahm sich dabei, als wäre es die letzte und schönste Handlung seines Lebens, nämlich voll Glorie und Verjüngung. Ich bewunderte seine Capacität, er aber sagte: „nächst unserer Religion gibt es auf Erden nichts besseres, als Kartoffelstücke.“ — So viel ist gewiß, wenn Kartoffelstücke auf unsere Hochachtung Anspruch machen wollen, so müssen sie zart sein wie ein schwäbisches Gedicht, weich, wie eine verlebte Puhmacherin und fett wie eine reiche Wittve. Ueber Leberknödel und Topfnudeln ließe sich mehr sagen, als ich zu schreiben wünsche. — Sie haben etwas Mystisches in sich. Nach Guido Görres, dem Sohn des Ritters Joseph von Görres soll der Leberknödel vorzüglich mit Leberknödeln gespeist werden. Doch fehlt nur noch die historische Begründung dafür. —

Mit Puddings geht ein Betrug vor, mein lieber Sohn. Viele besetzen bloß aus Schwarzbrodt mit sentimental Saure, andere aus speibürgerlichem Reis mit noblen Gedanken. Sei vorsichtig.

6.

Auf Braten richte Deine Aufmerksamkeit. Rindbraten behandle mit aufrichtiger Liebe Kalbsbraten mit treuer Freundschaft, gebratene Tauben mit Zärtlichkeit, Entenbraten mit überlegener Ruhe, Nebraten mit Gleichmüthigkeit, Hasenbraten mit mit frohem Muth und Gänsebraten mit heftigstem Sinn. Von den charakterlosen Magouts war ich nie ein Freund, doch will ich Deiner Reizung keinen Zwang anthun. Ueber Fisch weißt Du eine Broschüre vorfinden. —

7.

Beim Dessert benimm Dich wie ein gütiger Fürst; liebe Alles und schone Nichts. Ob, Confect, Süßfrüchte — Alles koste und schmecke. Widme diesem Geschäfte eine volle Stunde. Beim Dessert zeigt sich der Mann von Bildung und Geist. Spielend vorbringst er das Dessert. Beim Dessert pflügt auch das Gespräch zu beginnen. Gewöhnlich dreht sich dasselbe um Politik, sei also politisch! In Bezug auf dieß Thema werde ich Dir später Verhaltensregeln mittheilen.

Als Aristipp von einem seiner Freunde gefragt wurde, zu welcher Art von Frauen er ihm rühte, entgegnete er: „Ich kann Ihnen zu gar keiner rathen, denn wenn sie schön ist, werden Sie von ihr hintergangen; ist sie häßlich, wird sie Ihnen mißfallen; arm, werden Sie ruiniert; reich werden sie commandirt; geistreich, werden Sie chicanirt; unwissend, werden Sie blamirt; gutmüthig, werden Sie sich langweilen; böse, haben Sie die Hölle.“

Die Kung des Kummers. Daß Fälle vorkommen, wo das Haar eines Menschen in Folge von Schred, Kummer oder Angst in wenigen Stunden grau wird, ist eine bekannte Sache. Ein noch merkwürdigeres Beispiel aber von Veränderung der Haarfarbe erlebte wir kürzlich in unserer Nachbarschaft, wo das schon seit 10 Jahren ergaunte Haar einer Dame binnen 24 Stunden nach dem Tode ihres Mannes wieder schwarz wurde.

Der Staat Delaware befreit sich schnell von seinen Sklaven. Bei der ersten Volkszählung hatte jener Staat 3000 und bei der letzten nur noch 2000.

dem Fenster! — Nun, der liebe Leser wird es schon errathen, und ich will ihn nicht täuschen — ein weibliches Wesen.

Ein weibliches Wesen! Wie soll ich es gleich schildern? — Lieber Leser, schildere sie Dir selbst, nach eigenem Belieben, ich bin mit Allem zufrieden. — Aber nicht gar so häßlich! Darum muß ich bitten.

Sie sah an Fenster und — las? Nein! Begehr die Rosen, Weichen, Revolvern, Berggipfeln? — Nein! Tändelte mit dem Conarienvogel? — Nein! — Ich will dem Leser nicht täuschen. Ich bin in diesem Augenblicke h i s t o r i k e r und nicht l o m a n t i k e r! Sie sah an Fenster und — schnitt sich die Nägel!

Ich sah hinaus, sie sah herab, es war richtig; wir sahen uns, wir liebten uns, wir schworen uns ewige Treue! Alles durch die Popsignomik!

Die Scheibe! Die verdammte Fenster Scheibe genirte mich gewaltig. Der Mensch traue nie einer Fensterscheibe. Ein Mädchen hinter einer Fensterscheibe ist ein ganz anderes Wesen, als ohne die Fensterscheibe. Ein Mädchen hinter einem Fensterglase bringt die größte optische Täuschung hervor. Prima juris regula est: Man verliebe sich nicht, bevor sie das Fenster geöffnet hat!

Endlich öffnete sie das Fenster! Sie sah zum Himmel empor und dann zu mir. Ich war ja auch ihr Himmel! — Dann machte sie das Fenster wieder zu! Warum that sie das? Weil es regnete? Nicht!

Sie sah wieder hinab, auf einmal sprang sie auf, eilte zum Fenster weg, kam dann zurück und lächelte. In diesem Augenblicke kam ihr Kammerknecht über die Straße gehüpft und brachte mir einen Regenschirm und sagte: „Das gnädige Fräulein sendet Ihnen einen Regenschirm.“ — Sie sagte dieses und verschwand, indem ich ihr noch nachrief: „Ich werde die Ehre haben, den Schirm mit meinem Dank dem Fräulein selbst zu überbringen.“

Man mag sagen, was man will, die Frauen sind lebenswürdiger als die Männer, sogar wie ich! Und sie wissen mit solchem Anstand und Gelegenheits zu geben, mit ihnen bekannt zu werden, daß wir „Herren“ der Schöpfung wahrer „Tölpel“ der Schöpfung dagegen sind.

Am anderen Tage, es war grade den Tag darauf, es war sehr schönes Wetter, ich ging zu ihr.

Welch ein Unterschied, gestern und heute! Gestern ging ich im Regen ohne Regenschirm, heute im Sonnenschein mit einem Regenschirm! Die Natur ist reich an solchen sinnigen Contravenen!

Ich ging hinaus, legte mein Herz an die Thür, es klopfte; „Herein!“ rief eine süßenweiche Stimme und ich trat herein. Sie saß an Fenster, ich nabte mich das Pfand der Liebe auf dem Arme, den Regenschirm!

„Fräulein“, begann ich und korrigirte mich sogleich, „Hohes Fräulein. Im Leben gewährt der Mann den Frauen Schutz und die Frauen den Männern Schutz!“ Hier wartete ich, um den Effect dieser brillanten Introduction abzuwarten. Sie machte keinen Effect. „Alles“, dachte ich, „zieh das wichtige Brausepulver ein, und pflanze den sentimentalischen Hohn auf!“ Ich begann also wieder: „Berechtigter Holte! wie glücklich wer nach Lebenssturm und aus des Daseins Wellenbäumen auf die glückliche Sonnenstrasse eines empfindsamen Herzens schlüpfen kann!“

Ich schwieg wieder, um die Wirkung dieses empfindsamen Bitters zu beobachten. Er verhallte wirkungslos.

Kurz, meine Schöne blieb kalt, schroff unzugänglich. Diese Heuchelei verdroß mich! Mir den Regenschirm zu schenken, mir, so zu sagen auf gut regenschirmlich anzudeuten: „Romni mit ihm wieder!“ und nun so die Sprüche zu spielen.

Ich verfluchte nun noch einige Anläufe, Alles vergebens. Sie sagte: „Ich bitte Sie, mich zu verzeihen.“

Das war zu arg! Ich entschuldigte meine Kühnheit mit der Heftigkeit meiner Leidenschaft und ging endlich so weit, ihr zu sagen: „Die Güte mit welcher sie mir den Regenschirm schickten, nahm ich für eine beglückende Einladung, mich dann selbst Ihnen vorzustellen.“

Sie sprang auf, eine edle Röthe überflammte das holde Angesicht, und sie sprach: „O, ihr eiteln Männer! So wissen Sie denn, Ihr Anblick und Ihr Gegenüberstehen war mir so unendlich so zuwider, daß ich es vorzog, Ihnen je eher, je lieber den Regenschirm zu senden, um Sie nur recht bald los zu werden.“

Daß ich bei dieser Anekdote ein verzeihliches dummes Gesicht gemacht haben muß, wird man mir leicht glauben. Doch raffte ich alle meine Ironie zusammen, um zu fragen: „Aber, mein hohes Fräulein, was hat Sie denn genöthigt an Fenster zu bleiben, wenn Ihnen mein vis-a-vis so verhasst war?“

Sie machte einen spöttischen Knicks und sagte lächelnd: „Und wie, mein genialer Herr, wenn ich nun meinen wirthlichen Geliebten erwartete hätte? Ich empfand mich Ihnen.“ Und damit hüpfte sie in ein Nebenzimmer. Ich machte Rechts und zog ab, indem ich den zweideutigen Regenschirm auf den Tisch legte. Hierauf schrieb ich diese erbauende Historia nieder, zur eigenen öffentlichen Selbsteinsicht und zum moralischen Exempel für die Eitelkeit und Eigenliebe sämmtlicher Mannspersonenwelt.

Philosophisch-gastronomische Lehren eines Feinschmeckers an seinen Sohn.

Ein Humoresk.

Roussseau sagt: Nur aus unbegründeter Liebe mußt Mühsamung ist der Mensch fleißig. In der That, sein ganzes Leben hindurch gönnt sich der Erdensohn keine Ruhe, um sich nur im Alter derselben erfreuen zu können, und so ruht er nicht eher, bis ihm endlich die ewige Ruhe zu Theil wird. — Aber der Mensch soll nicht seine rothigen Jugendjahre, seine strophende Mannkraft für das genußfähige Greisenalter vergeuden, oder gar das schöne, blühende Leben einer dunklen Zukunft aufopfern. Jeder Tag, jede Stunde sei genossen! Was heißt aber Genuß? — Viele Leute behaupten, der schönste Genuß sei die Huldigung der Weisheit, die Erforschung der Wahrheit. Diese Leute sind aber arme Teufel, die nicht Geld genug haben sich satt zu essen. Ja, glaube mir nur, mein theurer Sohn, die Philosophie ist nur eine Tochter des Hungers. Darum gibst du in Deutschland so viel Philosophen. Denn wenn der Magen quiescirt wird, fängt der Kopf an zu grübeln und brütet allerlei Kram über Gott und menschliche Bestimmung aus.

Ich bin durch reichliches Nachdenken belehrt worden, daß der Magen viel nützlicher ist, als der Geist. Alle Thiere haben einen Magen; viele Thiere haben deren mehrere, wie die Wiederkäuer, wie das edle Geschlecht des Rindvieh und der langweiligen Romanschreiber. — Ja es gibt Thiere, die ganz und gar aus Magen bestehen. Wo gibt es denn ein Thier, das ganz und gar aus Geist besteht? Ist etwa Herr August Le wald oder Karl Gupkow ein solches Thier? — Kant, der thätigste deutsche Philosoph, hatte auch den thätigsten deutschen Magen und er hat gewiß mehr gegessen und verdaut, als geschrieben und gedacht. Die drei Engel welche den Erzvater Abraham besuchten, haben sich den Kalbsbraten und den Kuchen gut schmecken lassen, wie geschrieben steht. (Gen. 18. 8.) Es heißt also geschrieben, daß die drei himmlischen Boten himmlischen Appetit, aber es steht nicht geschrieben, daß sie himmlische Gedanken gehabt. Im Olymp ist fast immer gegessen worden, und wie viel Erleuchtetes in dieser Hinsicht die homerischen Helden geleistet, weiß Jeder, der die Ilias, die Odysee und Claubern liest. — Auch ist der Magen viel feiner organisiert, als der Geist; denn wir hören die Leute oft über

Magenschmerzen, Magenkrämpfe, Magenbeschwerden und Magenschwäche klagen; selten aber wird Jemand über Weisheitsschmerzen, Weisheitsschmerzen, Weisheitsschmerzen oder gar über Weisheitsschwäche klagen.

Wenn ein Mensch geistesabwesend ist — ein Fall, der sich nach Schönlein's Pathologie nicht selten ereignen soll — so kann er doch recht gut gedeihen, d. h. er kann ein Professor der Philologie oder Steuereintnehmer werden und trefflichen Appetit haben. Ist aber Jemand magenabwesend, so nützt er gewiß zu gar nichts, ja nicht einmal — zum — Hofraße.

Je feiner ein Organ ist, desto leichter kann er verletzt werden; daher sagt Mancher, er habe sich den Magen verdorben; Niemand aber sagt, er habe sich den Geist verdorben u. s. w.

Indem ich nun den Werth des Magens und des Geistes reichlich erwogen und gefunden, daß jenem ungedingt der Vorzug gebühre, hab' ich ihn auch stets geübt und gepflegt. Ich habe in allen Ländern und zu allen Zeiten gegessen und getrunken, und folgende Bemerkungen aufgeschrieben, auf daß sie Dir mein lieber Sohn Nutzen bringen, wenn ich nicht mehr bei bin, d. h. wenn ich nicht mehr lebe, sondern selbst verpeißt werde. —

1.

Mein Sohn, was Du auch immer beginnst Du mußt es mit vollem Bewußtsein, mit männlicher Muthdauer beginnen. Darum sei hungrig, wenn Du Dich zu Tisch setzt. Es muß sich Deines Magens ein Feuerzeiger, ein heiliger Jörn bemächtigt haben, wenn Du ein reichhaltiger Esser genannt sein willst. — Lasse Dich nicht viel mit Brodt ein und leide besonders dem Schwarzbrote Deinen Rücken. Brodt überfüllt den Magen und läßt keine Befriedigung zurück. —

2.

Das Geschlecht der Suppen ist unter den Speisen, was die Philister unter den Menschen sind — dünn, langweilig und überall voran; doch sind Suppen besser als Philister weil sie warm und nahrhaft sind. Ich wünsche, lieber Sohn, daß Du hier die goldene Mittelstraße beobachtest. Esse wenig Suppen und wo möglich nur solche, die compact sind. (Wegen Speisen, die man mit Löffeln essen muß, halte ich von jeher eine Antipathie.) Große Nationen, wie die Engländer und Reichthumsliebhaber essen wenig Suppe, und daß die Spartaner Suppe gegessen, hat schon Stephanus, Epistimeneus, Heyne, Creuzer, Hermann und Bierfeld in Erfahrung gebracht. — Hüte Dich vor Nudelsuppe. Sie ist ein zeitweiliges Gericht, ja, ich behaupte sogar, eine Mystification der civilisirten Welt.

3.

Rindfleisch ist eine Gabe Gottes, die Du schätzen sollst. Ein gutes Stück Rindfleisch mit silbernem Fett verbrämt, ist eine Herde der Tafel, ein Trost des Magens. Ein gutes Stück Rindfleisch ist mir lieber, als das moderne deutsche Drama. Ehre das Rindfleisch durch Meerrettig, durch Gurkensalat und sonstige Würze; aber Rischen, Compott und dergleichen charakterlose Dinge sollst Du mit Gleichgültigkeit, ja mit Verachtung behandeln.

4.

Von edlen, frischen Gemüsen war ich stets ein Freund; aber gottlose Wirthe mißbrauchen das menschliche Herz und setzen ihm freuden Kobl, einfältiges Kraut und imperientente Rüben vor. Wie manches fromme Menschenherz hat sich schon den Magen überfüllt mit eitel nichtsnutzigem Gemüse! Du wirst also wie ein Mann zu handeln wissen, und Dich mit Absehen wegwenden von jeder bestialischen Nahrung. Freundlich gesinnt sei den Kartoffeln. Eine Kartoffel und ein echter Deutscher ist in allen Lagen und zu allen Dingen zu gebrauchen, gefollet, gebohrt und geröstet, mit Pfeffer und Salz, mit Essig und Del — zerschnitten oder gar zerdrückt — immer bleiben sie schmackhaft und

unentbehrlich und werden selbst von den größten Gourmands mit dem größten Appetit verschluckt.

5.

Die Meßspeisen habe ich zum Gegenstand langer Betrachtung gemacht und gefunden, daß in Staaten, wo ein religiöser Typus vorwaltet, den Meßspeisen besonders gebührend wird. In München, wo so viel Religion herrscht, sah ich einst im goldenen Kreuz. Mir gegenüber saß ein Mann, der bloß aus Talg bestand; ob aber ein Licht aus ihm gezogen werden konnte, wissen die Götter. Auf jenem geschmorten Gesicht, das wie ein gut gerathener Pfannkuchen aussah, lag himmlisches Lustgefühl. Er verzehrte gerade Kartoffelstücke und benahm sich dabei, als wäre es die letzte und schönste Handlung seines Lebens, nämlich voll Glorie und Verjüngung. Ich bewunderte seine Capacität, er aber sagte: „nächst unserer Religion gibt es auf Erden nichts besseres, als Kartoffelstücke.“ — So viel ist gewiß, wenn Kartoffelstücke auf unsere Hochachtung Anspruch machen wollen, so müssen sie zart sein wie ein schwäbisches Gedicht, weich, wie eine verlebte Puhmacherin und fett wie eine reiche Wittve. Ueber Leberknödel und Topfnudeln ließe sich mehr sagen, als ich zu schreiben wünsche. — Sie haben etwas Mystisches in sich. Nach Guido Görres, dem Sohn des Ritters Joseph von Görres soll der Leberknödel vorzüglich mit Leberknödeln gespeist werden. Doch fehlt nur noch die historische Begründung dafür. —

Mit Puddings geht ein Betrug vor, mein lieber Sohn. Viele besetzen bloß aus Schwarzbrodt mit sentimental Saure, andere aus speibürgerlichem Reis mit noblen Gedanken. Sei vorsichtig.

6.

Auf Braten richte Deine Aufmerksamkeit. Rindbraten behandle mit aufrichtiger Liebe Kalbsbraten mit treuer Freundschaft, gebratene Tauben mit Zärtlichkeit, Entenbraten mit überlegener Ruhe, Nebraten mit Gleichmüthigkeit, Hasenbraten mit mit frohem Muth und Gänsebraten mit heftigstem Sinn. Von den charakterlosen Magouts war ich nie ein Freund, doch will ich Deiner Reizung keinen Zwang anthun. Ueber Fisch weißt Du eine Broschüre vorfinden. —

7.

Beim Dessert benimm Dich wie ein gütiger Fürst; liebe Alles und schone Nichts. Ob, Confect, Süßfrüchte — Alles koste und schmecke. Widme diesem Geschäfte eine volle Stunde. Beim Dessert zeigt sich der Mann von Bildung und Geist. Spielend vorbringst er das Dessert. Beim Dessert pflügt auch das Gespräch zu beginnen. Gewöhnlich dreht sich dasselbe um Politik, sei also politisch! In Bezug auf dieß Thema werde ich Dir später Verhaltensregeln mittheilen.

Als Aristipp von einem seiner Freunde gefragt wurde, zu welcher Art von Frauen er ihm rühte, entgegnete er: „Ich kann Ihnen zu gar keiner rathen, denn wenn sie schön ist, werden Sie von ihr hintergangen; ist sie häßlich, wird sie Ihnen mißfallen; arm, werden Sie ruiniert; reich werden sie commandirt; geistreich, werden Sie chicanirt; unwissend, werden Sie blamirt; gutmüthig, werden Sie sich langweilen; böse, haben Sie die Hölle.“

Die Kung des Kummers. Daß Fälle vorkommen, wo das Haar eines Menschen in Folge von Schred, Kummer oder Angst in wenigen Stunden grau wird, ist eine bekannte Sache. Ein noch merkwürdigeres Beispiel aber von Veränderung der Haarfarbe erlebte wir kürzlich in unserer Nachbarschaft, wo das schon seit 10 Jahren ergaunte Haar einer Dame binnen 24 Stunden nach dem Tode ihres Mannes wieder schwarz wurde.

Der Staat Delaware befreit sich schnell von seinen Sklaven. Bei der ersten Volkszählung hatte jener Staat 3000 und bei der letzten nur noch 2000.

Für County-Clerk.
Wir sind erlauch, Julius Vose als Candidaten für das Amt eines Clerks der County-Court von Comal County für die nächste Augustwahl anzugeben.

Die Pacific-Eisenbahn

war auch bei der diesjährigen Sitzung des Congresses wieder der Gegenstand von Controversen, durch welche am bandgreiflichsten das untreue, unpatriotische Benehmen der Parteipolitiker an den Tag gelegt wird. Der zutreffende Beschluß, der hinsichtlich des Baues einer Pacific-Eisenbahn während der schon mehr als 7 Jahre anhängigen Frage gefaßt wurde, war der am Schlusse des letzten Congresses: nämlich die Bewilligung von \$3000, um in jedem Staate in zwei Zeitungen zu Anzeigen auf drei verschiedene Bahnen aufzufordern. Durch diese Anzeigen konnte der Congress am besten erfahren, welche Bahn von Speculanten und Unternehmern für die wohlfeilste und ausdauerndste gehalten wird. Man sollte es übrigens kaum für möglich halten, daß man es im Congress von Seiten der nördlichen Parteipolitiker noch immer in Frage stellt, welche Bahn zur Verbindung mit Californien gebaut werden soll. Durch bedeutende Geldbewilligungen des Congresses wurde der Kriegminister in den Stand gesetzt, durch Ver. Staaten Offiziere von dem 47. Grade bis südlich zum 32. neun verschiedene Haupt- und Zweigbahnen nach dem stillen Meere vermaßen zu lassen. Diese 9 Straßen sind nicht nur ihrer Länge nach vermaßen worden, sondern das ganze Land, das sie durchlaufen, ist gleichfalls topographisch, geologisch, ethnographisch und meteorologisch untersucht worden; desgleichen wurde die Flora und Zoologie auf das Gründlichste beobachtet und gesammelt und dieß Alles ist in einem Prachtwerke herausgegeben, welches aus wenigstens 10 mächigen Tabellen mit vielen vorzüglichen Kupfern und Harbendruckungen besteht, ein Werk, das wegen seines wissenschaftlichen Wertes Epoche macht und auf das die amerikanische Nation mit Recht stolz sein kann. Von jedem der Bände dieses Werkes sind den Senatoren des Congresses 10,000 Exemplare zur unentgeltlichen Verteilung übergeben worden. Der Kriegssecretär hat 500 Exemplare erhalten und jeder commandirende Officier der Expedition 50 Exemplare. Hinsichtlich verbreitet muß also wohl dieses Werk unter dem Volke sein, und vor Allen sollten die Vertreter der Nation im Congress Notiz von dem Endresultat der auf ihren eigenen Betrieb angefertigten Untersuchungen, mühsamen und gekosteten Untersuchungen genommen haben, welches wir in der größten Kürze, die dieser umfangreiche Gegenstand erlaubt, nachstehend geben wollen.

Die Straße zwischen dem 47. und 49. Parallellkreis, von St. Paul nach Vancouver ist 1864 Meilen lang und kostet \$130,781,000.
Ihre Verlängerung nach Seattle 161 Meilen und kostet \$10,000,000.
Die Straße zwischen dem 41. u. 42. Parallellkreis über den Saubay von Council Bluffs nach Venicia ist 2032 Meilen lang und kostet \$116,995,000.
Die Straße zwischen dem 38. und 39. Parallellkreis von Weipport nach San Francisco über den Ta-ee-ah-pah-Pah ist 2080 Meilen lang, und die Kosten der Ausführung sind zu groß.
Dieselbe über den Madelin-Pah ist 2,290 Meilen lang und die Kosten sind zu groß.
Die Straße am 35. Parallellkreis von Fort Smith nach San Pedro ist 1,892 Meilen lang und kostet \$169,210,265.
Die Straße zwischen San Francisco vom Mojavefluß ist 406 Meilen lang und kostet \$19,935,000.
Die Straße am 32. Parallellkreis von Houston nach San Pedro ist 1,618 Meilen lang und kostet \$68,970,000.
Die Straße von San Pedro nach San Francisco, 440 Meilen, kostet \$25,100,000.
Die Vorteile der Bahn auf dem 32. Breitengrad sind die Kürze des Weges von dem östlichen Ausgangspunkt bis zu einem Hafen am stillen Meere, die geringen Kosten des Baues derselben, welche weniger als 2 Dritteltheile der Summe betragen, die zu irgend einer der anderen Bahnen erforderlich ist. (Der wohlfeilere Bau der Bahn auf dem 32. Grade hat seinen Grund darin, daß diese Bahn über mehr als 1000 Meilen Tafelland und vollkommene Ebenen läuft, in der offenen und zugänglichen Gestalt der Gebirgspässe und den sanften Abhängungen des Landes.) Ein anderer Vorteil dieser Eisenbahn sind die milden Winter und gemäßigten Sommer, so daß nur in der Gila und Colorado Wüste, auf einer Strecke von 350 Meilen, die Arbeit im Freien während dreier Monate im Jahre wegen allzu großer Hitze eingestellt werden muß. Ein weiterer Vorzug sind die Kohlenfelder am Brazos und die Hüfe, welche die Bevölkerung von Neu-Mexico und die

der Provinzen Chihuahua und Sonora viel leicht beim Bau und der Unterhaltung der Bahn leisten wird.

Am letzten Congress rief Hr. Curtis von Iowa eine Bill auf, nach welcher eine Eisenbahn von irgend einem Punkte an der westlichen Grenze von Iowa anzugeben und innerhalb 200 Meilen vom Mississippi sich nach der nächsten und besten Eisenbahn, die nach San Francisco führt neigen oder sich mit ihr verbinden soll. Den Beweis der Unhaltbarkeit einer solchen Bahn liefert schon die vorstehende Tabelle. Högen wir nun noch hinzu, daß die vermeintliche kürzeste Bahn des Hrn. Curtis über die große Salzsee hätte führen soll, so erhalten wir eine Eisenbahn, die über 116 Millionen Dollar kostet und vielleicht 6 Monate während des Jahres wegen unangenehmer Scher- und Regenstürme nicht zu befahren ist, und für welche, da sie nicht zugleich als eine strategische Straße benutzt werden kann, das Ver. St. Gouvernement weder Geld noch Land bewilligen dürfte.

Der Beschluß, welchen Hr. Phelps dem Committee des Hauses für die Pacific-Eisenbahn vorlegte, bestimmt, daß eine einzige Bahn auf dem 38. Grade gebaut werden soll und wenn diese nicht angenommen werde, so solle keine Eisenbahn nördlicher als bis zum 41. Parallellkreis gebaut werden und keine südlicher als bis zum 35. Parallellkreis. Um das Abwärtigen dieses Antrags zu begründen, bedarf es nur eines Blickes auf die vorstehende Tabelle.

Es ist scheinbar das Aussehen von Unparteilichkeit, wenn nördliche Zeitungen von einer mittleren Eisenbahn sprechen, weil man glauben sollte, daß eine mittlere Bahn im Durchschnitt mit ihrem östlichen Endpunkt am Mississippi näher an den großen Handelsplätzen und Häfen des Landes liegt, als eine nördlichere oder südlichere Bahn. Man stellt sich aber durch genaue Messung heraus, daß der östliche Endpunkt der nördlichsten Eisenbahn, St. Paul, von den Städten Boston, New-York, Charleston und New-Orleans zusammen genommen 4,897 Meilen entfernt liegt. Der Endpunkt der Bahn auf dem 41. Grade, Council Bluffs, liegt von den genannten Städten 5163 Meilen entfernt, Westport an der Kansas-Expedition liegt von jenen 4 Städten 4500 Meilen entfernt, Fort Smith am Arkansas liegt 4770 Meilen davon entfernt und Houston, der östliche Endpunkt der Bahn auf dem 32. Grade, liegt von den 4 großen Hafenstädten nur 4,367 Meilen entfernt. Wenn nun außer allen andern Vorteilen, welche die Eisenbahn auf dem 32. Grade gewährt, sie auch noch den Vorteil hat, daß ihr östlicher Endpunkt näher liegt, als der östliche Endpunkt jeder andern möglichen Pacificbahn, dann kann es nur der Neid und der Haß von nördlichen Parteipolitikern sein, welcher so lange verhindert hat, daß der Congress sich für diese Bahn bestimmte. Jetzt wird die Texas dann der mächtigste Staat der Union werden, wie es noch vor Kurzem Prentice richtig behauptet hatte, und es wundert uns nur, daß die transischen Zeitungen, die in englischer Sprache geschrieben sind, nicht schon lange die so ausschließlich für diese Bahn sprechenden Zeugnisse, wie sie in den offiziellen „Reports“ an den Congress enthalten sind, gerade sowie ein das Indianala Bulletin seine Hauszettelungen, zum Stübenden und herausfordernden Leitartikel machen. Die schwarzen Republikaner wundern sich über so Manches, über das die demokratischen Parteipolitiker angeblich nicht Rede stehen wollen, aber über die Pacific-Eisenbahnfrage wird Texas weder von den politischen noch mercantilen Blättern des Nordens je eine genügende Antwort erhalten, mögen wir sie auch noch so oft festzagen, sie stellen sich wie jener Homerische Held: „Als wäre Nichts geschehen.“

Texas.

Die Weatherford-Convention.
Am 20. und 21. März fand in Weatherford eine jährliche Convention der Grenz Counties östlich vom Colorado statt, um Mittel und Wege zum Schutze gegen die Indianer auszufinden. In der Versammlung herrschte vollkommene Einstimmigkeit. Eine Anzahl Beschlüsse wurden berichtet und angenommen, welche dem bestimmten Willen der Grenzbewohner Ausdruck geben, nicht länger mehr sich auf den Beistand des Staates und des General-Gouvernements zu verlassen. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß, wenn eine Regierung durch irgend eine Ursache abgehalten werde, ihren Bürgern Schutz zu gewähren, es Pflicht dieser Bürger sei, sich in der Weise selbst zu beschützen, wie es ihnen als gesichert erscheint. Demgemäß haben die Grenzbewohner Schritte gethan. Von jedem der bei der Convention vertretenen Counties wurden 5 Männer gewählt, welche in diesen Counties Mannschafft und Geld zusammenbringen und dann in einer zu Jacksboro am 20. Mai abgehaltenen Versammlung berichten sollten. Der Zweck soll sein, eine hinlängliche Macht aufzubringen und zu unterhalten, um der allernächsten Politik des Gouvernements dadurch ein Ende zu machen, daß man die Indianer bis in ihre Schlafstätten verfolgt und sie ausgerottet. Drei Herren wurden ernannt, um eine Adresse an das Volk aufzusetzen, in welcher die Beschwerden der Grenzbewohner auseinandergesetzt werden und der von ihnen eingeschlagene Weg gerechtfertigt wird. Auf das Gouvernment und den alten Sam Houston fällt die ganze Schuld. Die Verluste und Präzungen, welche die Grenzbewohner in den letzten Monaten erlitten haben, verbunden mit der rücksichtslosesten Verwahrlosung, welche ihnen von Seiten der Regierung zu Theil wurde, sind im Stande, auch die geduldsthigsten Menschen zu erhitzen und die Gleichmüthigkeit in Wuth zu versetzen. Fortwährend wurde ihr Viehstod beklagt und von ihren Bekannten und Verwandten ermahnet, und auf ihre Petitionen wurde ihnen geantwortet, daß „eine Grenzlinie“ gezogen werden müsse, über die hinaus keine Aufstellungen erlaubt sein sollten und daß man den Indianern „mehr Blankets“ geben müsse. Wenn wir dieß bedenken, so wird unser Blut heiß und wir fühlen und genügt, die Grenzbesetzung zu entschuldigen, welche Schritte sie auch thun mag, um für die Zukunft Sicherheit zu erlangen. Wir möchten ihnen zwar nicht zu dem Verfahren rathen, welches sie beabsichtigen, was aber auch daraus entstehen mag, unseres Mitleids können sie versichert sein. (S. A. Ledger.)

Als Grande. — Ueber das Ueberstreichen des Rio Grande durch die texanischen Ranger unter Capt. Ford und die Vorfälle bei Resnoja, über welche wir schon vor 14 Tagen berichteten, bringt der S. A. Ledger folgende genauere Nachrichten: „Die Capitane Ford und Littleton hatten von mehreren Seiten die übereinstimmende Nachricht erhalten, daß Zamora mit einem Theil von Cortinas Leuten sich in Alt Resnoja befände. Die Texaner überschritten daher in der Nacht vom 3. den Rio Grande bei dem Tabaco Mando und umstellten den 11 Uhr mit 80 Mann das Städtchen Resnoja, wo sie bis Tagesanbruch Wache hielten. Unglücklicher Weise entkam einer oder mehrere von Cortinas Leuten durch eine Pforte, welche man eine Zeit lang im Gorden gelassen hatte. Am 4. des Morgens wurde die Stadt durchsucht, aber nichts gefunden. Da man gehört hatte, daß Zamora eine Zeit lang sich auf einem weiter unten befindlichen Rancho aufgehalten habe, so bestanden sich die Texaner dorthin. Da sie ihn aber auch dort nicht fanden, begaben sie sich nach Neu-Resnoja. Als sie sich der Stadt näherten und Capt. Littleton voranritt, ließen sie auf die Vorhut der Stadt, welche den Capt. Littleton versichert, daß sie Freunde seien. Zur selben Zeit aber bewegte sich eine andere Colonne von Mexikanern eine andere Straße entlang und zwar auf eine Weise, die keinen Zweifel ließ, daß sie feindliche Absichten hatte. Capt. Nolan erhielt darauf Befehl eine Bewegung zu machen, die die Mexikaner mit einem Seitenangriff bedrohte. Als er dieses that, zogen sich die Mexikaner in Unordnung zurück. Nolan wendete sich dann zur Rechten, um eine andere Partie von Mexikanern, die sich die Straße hinaufzogen, in der Seite anzugreifen. Diese, welche eine kleine Kanone mit sich führten, zogen sich auf den Marktplatz zurück, an dessen Ecke die Ranger auf Fords Order Halt machten. Der übrige Theil der Ranger rückte dann in zwei Reihen auf den Marktplatz. Ueberall schienen die Mexikaner hier feindlich gesinnt zu sein, denn sie zielten mit den Gewehren auf die Amerikaner und drohten mit der Kanone zu schießen. An der Ecke des Marktplatzes erschien der Magistrat mit scheinbarer Freundlichkeit. Auf Begehren der Autoritäten marschirten die Texaner auf dem Marktplatz auf und eine Unterredung fand statt, bei welcher die Ranger erklärten, daß sie gekommen seien, um Cortinas und sein Gefolge aufzufinden. Die mexicanischen Behörden leugneten, irgend etwas von Cortinas oder seinen Leuten zu wissen, obwohl Luz Vermo, ein Ranomier von Cortinas in dem Rio Grande City Geheft und Juan Salinas, Juan Barrera und andere von Cortinas Leuten unter der Na-

tionalgarde erkannt wurden. Da die Ranger müde und schläfrig waren, ging Ford über den Fluß nach Edinburg zurück. Am folgenden Tage, den 5., forderte Ford die Gefangennahme und Auslieferung von Cortinas, der sich in der Stadt befand. In der mexicanischen Antwort wurde Ford an das politische Oberhaupt in Matamoros verwiesen.

Am Abend kamen die Mexikaner an das Hofufer und schossen über den Fluß in das amerikanische Lager, ohne jedoch Jemand zu treffen. Die Ranger erwiderten das Feuer und verwundeten einen Mexikaner in die Schulter.

Am Morgen des 7., welcher ein Festtag für die Mexikaner war, schossen sie nach ihrer Gewohnheit viele Gewehre ab und schickten bei dieser Gelegenheit auch einige Kugeln in das Ranges-Camp. Am Nachmittag hatten sich mehrere Ranger vor einem Store in Edinburg versammelt, worauf von den Mexikanern wieder nach ihnen gefeuert wurde. Die Ranger erwiderten das Feuer und verwundeten einen Mexikaner im Rücken. Die mexicanischen Behörden sandten ein Schreiben an Capt. Ford, in welchem sie von ihm verlangten, daß er seine Leute im Zaume halten solle. Ford antwortete ihnen, daß in beiden Fällen die Mexikaner das Schreiben angefangen hätten und daß er seine Leute nicht im Zaume halten könne, wenn die mexicanischen Behörden von Resnoja ihre Leute nicht zurückziehen.

Am 8. kam Col. Lee in Edinburg an und stellte ungefähr dieselben Forderungen an die mexicanischen Behörden, wie Capt. Ford. Er beehrte, daß man alle Cortinas-Versammlungen auf jener Seite des Flusses aus einander treibe, und falls man dies nicht thue, so würde er über den Fluß gehen und es für sie thun. Sie antworteten, sie hätten nicht früber, als bis ihnen die Liste überreicht worden wäre, gewagt, daß jene zu Cortinas Leuten gehörten, aber noch ehe sie die Liste erhalten hätten, hätten sich dieselben aus dem Staube gemacht. Die Liste sei indessen dem Capitän Benavides eingehändigt worden; jene Leute sollten verhaftet und an die oberste Behörde von Mexico abgeliefert werden. Während dieser ganzen Zeit errichteten die Mexikaner Barricaden, durch welche sie die Straßen sperren und geberdeten sich durchaus feindlich.

Die Brownsville Flag schreibt, daß sich in letzter Zeit eine große Menge neuer Ansiedler in dortiger Gegend einfanden. Die Ursache hiervon sei, daß vielen Leuten, die während der letzten durch Cortinas verurtheilten Unruhen nach jener Gegend geflohen seien, diese so gefallen habe, daß sie sich entschlossen sich dort anzusiedeln.

Ueber den an Herrn Louis verübten Mord sind der Redaction durch Privatbriefe folgende genaue Nachrichten zugekommen. Am Abend des 20. April wurde der Amerikaner Ringhorn, der sich im betrunkenen Zustande befand, aus einem Storen ausgewiesen. Im Store von Hrn. Hunter erhielt er einen Schlag mit einem Keulem und wurde zur Thür hinausgeworfen. Zufällig ging Hr. Louis, der erst kürzlich von Börne heim angekommen war und die Spur eines ihm geschlossenen Pferdes verfolgte, an Hunters Haus vorbei. Er ging auf Ringhorn zu und suchte ihn durch freundliches Zureden zu beruhigen. Wahrscheinlich verstand Ringhorn seine Absicht nicht, oder glaubte in seiner Wuth und Betäubung Hunter oder einen von dessen Leuten vor sich zu haben. Er hatte seinen Pistooler gespannt in der Hand und drohte Hrn. Louis zu erschließen, worauf dieser ebenfalls nach seiner Waffe griff, aber zu spät. Ringhorn schoß und nachdem Louis noch einige Schritte gethan, fiel er tod nieder. Die Kugel war durch die linke Brust gegangen und hatte die Lunge durchbohrt.

Ringhorn ergriff nun die Flucht und wurde von mehreren verfolgt. Er schoß zweimal auf seine Verfolger und diese schossen auch nach ihm, jedoch ohne Erfolg. Als Ringhorn dem herbeigerufenen Sheriff übergeben wurde, war sein Gesicht mit Blut bedeckt und er konnte nicht gehen. Auf einem Schiebsarren wurde er in die Jail gebracht, wo ihm Hände und Füße geschlossen und 2 Mann Wache vor die Thüre gestellt wurden.

Als in der Nacht Hr. C. Meyer der Wache eine Laterne bringen wollte, da es sehr dunkel war, fand er, daß die Wächter fortgegangen waren. Am darauf folgenden Morgen fand man die Schlösser an allen Thüren des Gefängnisses gesprengt und Ringhorn mit einem neuen Stride erhängt oder erdrosselt am Fenstergitter hängen.

Ringhorn hatte eine Tochter des bei dem

San Saba Fort erschossenen Schellenberger gebräutet und wohnte bei Gold Spring, wo er Viehzucht trieb. Er soll ein friedfertiger Mann gewesen sein, der nur durch seinen beklagenswerthen Zustand vertrieben, diesen unverantwortlichen Mord beging.

Tage darauf wurde die Leiche des Hrn. Louis und die seines Mörders beerdigt. Der Zug seiner vielen bisherigen Freunde, sein Sarg war mit Blumen bekränzt, am Grabe sang der Sängerverein einige passende Gesänge und Hr. Simering hielt eine kurze Rede. Ein Grabmal soll später seine Ruhestätte werden.

Frederichsburg, 22. April. (Cor.) Nachdem wir 6 Wochen ohne Regen ungerührt und schon glaubten, es würde Alles vertrocknen, kam endlich vorig Woche in der Dienstag Nacht ein tüchtiger Schwitter aus Norden. Eine ungeheure Menge Wasser war bis zum Morgen gefallen, so daß das Wasser in Strömen auf den Straßen floß. Dabei war es warmes Wetter. Der Himmel blieb mit kurzen Unterbrechungen fast alle Tage die heute mit Wolken bedeckt, auch regnete es in kurzen Zwischenräumen täglich. Letzte Nacht hatten wir wieder ein starkes Gewitter mit starkem Regen. Es sieht in Wald und Feld prächtig aus, alle Früchte stehen schön und die Weizenente ist bereits geschert. Regen hat schon abgehüllet und ist auf meinem Lande beinahe 4 Fuß hoch in Büschen von 34 bis 47 Balken, Weizen von 1 1/2 bis 2 Fuß und Mais wird stellenweise schon geerntet. Rüsse, Weizen, Erbsen, Alles verpricht eine reiche Ernte. Gott sei Dank, es ist hohe Zeit, denn man weiß kaum, wo man die Mittel noch berechnen soll, um Brod für Frau und Kinder anzuschaffen. Man sieht jetzt überall nur freudige Gesichter und gearbeitet wird mit Eifer und Freude, da die Hoffnung die Arbeit erleichtert.

San Antonio. Ueber die Vorlesung, die Hr. George D. Prentice in dem Casino hielt, sagt der Ledger: „Hr. Prentice sprach eine Stunde und zehn Minuten und hatte ziemlich viele Zuhörer. Der Gegenstand seiner Vorlesung war: „Das politische Streben in Amerika.“ Seine Vorlesung war eine wissenschaftliche Abhandlung in der unübertrefflichsten Diction. Damit ist aber auch Alles gesagt, was man zu Gunsten dieser Vorlesung sagen kann. Es zeigte sich in ihr durchaus kein spröcherlicher Witz, und wie glaubend sicher, daß sich mancher Zuhörer gewaltig gefaßt hätte. Die ganze Tendenz seiner Rede war, zu zeigen, daß das amerikanische Volk schnell seinem Verderben entgegen gehe — eine Meinung, die man bei Prentice wohl entschuldigen kann. Jede Partei, welcher er sich anschloß — die Föderalisten, die Whigs, die Know-nothings — wurde durch den gesunden Sinn des amerikanischen Volkes vermessen und zu nichte gemacht; und gerade aus dieser Ursache sieht Prentice die Zukunft fürchterlich schwarz. Wir Alle hoffen, daß dieser Wahn des Dichters sein Gesicht eines Propheeten ist.

Prentice ist ein fonderbarer aussehender Mensch. Er hat ein lebhaftes Auge und eine verführende Stimme. Er ist ein schlechter Redner und seine Stimme ist der einer alten Frau ähnlich.“

Am Abend des 26. April kam die San Diego Post hier an und brachte einige Passagiere mit. Der Fuhrmann sagte, daß die letzten schweren Regen sich bis ungefähr 120 Meilen westlich von San Antonio erstreckten und daß die Straße deshalb in schlechtem Zustande gewesen sei, wodurch die Post um mehrere Stunden später ankam, als gewöhnlich. Zwischen San Antonio und El Paso ist Alles ruhig.

San Jacinto. Bei der auf dem Schlagschiffe von San Jacinto am 21. April abgehaltenen politischen Versammlung, um Gen. Sam Houston als Präsidentkandidat zu nominieren, wurde derselbe natürlich einstimmig nominirt. G. W. Smith (von Jasper Co., welchem bei der Galveston-Convention kein Sitz gestahlet wurde), M. J. Johnson von Tarrant, Sam Bogart und Jesse Grimes wurden als Electoren des Congressional-Districts ernannt.

Waco, 26. April. Ein Herr Gay von San Marcos, welcher eine große Herde Schlagschiffe an hiesiger Ferry über den Brazos trieb, der durch die Regen in der Samstag Nacht sehr gelitten war, erkrankt und sein Sohn, welcher ihn retten wollte, wäre beinahe auch erkrankt. Er wurde bewußtlos aus Ufer gebracht. Alle Bemühungen, den Vater zu retten, waren vergeblich. Herr Gay und zwei seiner Söhne waren mit einer Herde Schlagschiffe auf dem Wege nach Missouri.

Judge Watrous. — Der Intelligencer von Austin sagt, daß Gouverneur Pease, G. W. Paschal und Wm. Alexander letzten Montag durch W. D. Wilbur, Special-Officer des Hauses der Repräsentanten

vergeladen worden sind, unverzüglich vor dem Committee für Geachtssachen als Zeugen geladen zu erscheinen.

Bell n. p. Den 29. März wurde hinsichtlich eines anonymen und C. L. unterzeichneten Briefes, der angeblich Coole Co. geschrieben sein sollte und in den Houston-Blättern publicirt wurde, ein Bericht abgehalten. Dieser Brief soll die Schuld der letzten Indianerunruhen den Reserve-Indianern abwälzen, während er die Grenzansiedler und weißen Leuten, die unter den wilden Indianern befanden, die weisse Schuld beimißt.

Ein Committee von 5 (die Herren Walker, Williams, Britton, Inge, DeLamater, Raliff) brachte Beschlüsse ein, die einflussreichen angekommen wurden und welchen wir Folgendes entnehmen:

Beschlossen, daß der genannte D. L. Brief eine Fälschung ist, der von einem Freunde der Reserve-Indianer aus den Gründen geschrieben wurde. Erstens, alle Schuld von den Reserve-Indianern abzuwälzen und zweitens, um Capt. James Col. Baylor und Andere, welche sich im Frühjahr in den Angelegenheiten mit den Reserve-Indianern rüchmlich ausgesprochen zu verdächtigen und zu beschuldigen.

Beschlossen, daß wir sehr überzeugt sind, daß die Reserve-Indianer in Verbindung mit einigen niedrig gesinnten, verkommenen und diebstahligen Leuten sind, welche die meisten Räubereien an unseren Grenzen verüben.

Hr. Murphy stellte den Antrag, daß mittelbar hinter „dießelbe Weis“ eingeschaltet werde: „deren einige noch jetzt bei den Indianeragenturen angestellt sind.“ Nach einiger Discussion wurde auch dieses Amendement angenommen.

Alle Zeugenaussagen hinsichtlich des D. L. M. Briefes wurden dann eingebracht und vor der Versammlung verlesen, worauf folgende Beschlüsse eingebracht und angenommen wurden:

Beschlossen, daß nach dem der Versammlung vorliegenden Beweise wir glauben, daß John Shierley, der Träger der Reserve-Indianer bei der Wichita-Agentur, der Träger des D. L. M. Briefes ist.

G. W. Houston bat am 18. April ein offenes Schreiben an alle im Dienst des Staates befindlichen Ranger und an die Bewohner der Grenzcounties erlassen, welchem er ersucht, daß die wilden Indianer der Kioways- und Cheyennes-Stämme in ihre Streifkreise zu einem Massenangriff auf Texas concentrirt. Hauptächlich sind die Counties Cooke, Jack und Montagne droht. Houston bat diese Nachrichten mit Briefe per Express von einem allem zureichenden Manne, Hrn. S. A. Blair, welcher auf der Wichita-Reserve unter den Indianern lebt.

Sequin. Am 29. v. M. erkrankte der älteste Sohn des Hrn. Kabel in der Wadalupe. Derselbe war mit 2 jüngeren Kindern zum Fluße gegangen, um zu fischen. Seine Angel blieb an einer Ranke hängen und als er dieselbe wieder los machen wollte glitt er das Ufer hinunter. Die beiden andern Kinder, die nicht im Stande waren, ihn zu helfen, ließen in ihrer Angst davon.

Arizona. Mesilla, 9. April. (Cor. des Ledger.) Am 2. April kam in Tucson eine Convention zusammen, welche 4 Tage lang Sitzung hielt. Eine provisorische Constitution wurde ausgearbeitet und Dr. L. S. Dwings als provisorischer Gouverneur gewählt. Die erste Legislatur wird im März 1861 gehalten werden, wo dieselbe mit der einstimmigen und Genehmigung des Gouvernors den Platz für die Hauptstadt des Territoriums bestimmen wird.

Hinsichtlich der Speculation dieser Hauptstadt herrscht bedeutende Speculation; wahrscheinlich wird dieselbe nach Mesilla kommen, wo sich mehr Einwohner befinden, als im ganzen westlichen Theil des Territoriums.

Gouverneur Dwings ist ein alter Texaner und befindet sich noch kein Jahr im Territorium. Er kam einzig Geschäfte halber herüber.

Mexico. Es hat sich in Chihuahua das Gerücht verbreitet, daß die Amerikaner dem Gouverneur dieses Staates zu Hilfe kommen würden. Cajon jagt sich deshalb fürd, ohne die Hauptstadt anzugreifen. Er sagt, er sei nicht gekommen, um mit den Amerikanern zu fechten, sondern um mit ihnen zu nehmen. Da sie diese Stadt nun genommen hätten, wollten sie nicht weiter vorrücken und organisierte eine Expedition, welche jetzt unter Reins, Cajons Unterbefehl steht.

Dießelbe Gerücht verbreitet, daß die Amerikaner dem Gouverneur dieses Staates zu Hilfe kommen würden. Cajon jagt sich deshalb fürd, ohne die Hauptstadt anzugreifen. Er sagt, er sei nicht gekommen, um mit den Amerikanern zu fechten, sondern um mit ihnen zu nehmen. Da sie diese Stadt nun genommen hätten, wollten sie nicht weiter vorrücken und organisierte eine Expedition, welche jetzt unter Reins, Cajons Unterbefehl steht.

Dießelbe Gerücht verbreitet, daß die Amerikaner dem Gouverneur dieses Staates zu Hilfe kommen würden. Cajon jagt sich deshalb fürd, ohne die Hauptstadt anzugreifen. Er sagt, er sei nicht gekommen, um mit den Amerikanern zu fechten, sondern um mit ihnen zu nehmen. Da sie diese Stadt nun genommen hätten, wollten sie nicht weiter vorrücken und organisierte eine Expedition, welche jetzt unter Reins, Cajons Unterbefehl steht.

Dießelbe Gerücht verbreitet, daß die Amerikaner dem Gouverneur dieses Staates zu Hilfe kommen würden. Cajon jagt sich deshalb fürd, ohne die Hauptstadt anzugreifen. Er sagt, er sei nicht gekommen, um mit den Amerikanern zu fechten, sondern um mit ihnen zu nehmen. Da sie diese Stadt nun genommen hätten, wollten sie nicht weiter vorrücken und organisierte eine Expedition, welche jetzt unter Reins, Cajons Unterbefehl steht.

Dießelbe Gerücht verbreitet, daß die Amerikaner dem Gouverneur dieses Staates zu Hilfe kommen würden. Cajon jagt sich deshalb fürd, ohne die Hauptstadt anzugreifen. Er sagt, er sei nicht gekommen, um mit den Amerikanern zu fechten, sondern um mit ihnen zu nehmen. Da sie diese Stadt nun genommen hätten, wollten sie nicht weiter vorrücken und organisierte eine Expedition, welche jetzt unter Reins, Cajons Unterbefehl steht.

Dießelbe Gerücht verbreitet, daß die Amerikaner dem Gouverneur dieses Staates zu Hilfe kommen würden. Cajon jagt sich deshalb fürd, ohne die Hauptstadt anzugreifen. Er sagt, er sei nicht gekommen, um mit den Amerikanern zu fechten, sondern um mit ihnen zu nehmen. Da sie diese Stadt nun genommen hätten, wollten sie nicht weiter vorrücken und organisierte eine Expedition, welche jetzt unter Reins, Cajons Unterbefehl steht.

Dießelbe Gerücht verbreitet, daß die Amerikaner dem Gouverneur dieses Staates zu Hilfe kommen würden. Cajon jagt sich deshalb fürd, ohne die Hauptstadt anzugreifen. Er sagt, er sei nicht gekommen, um mit den Amerikanern zu fechten, sondern um mit ihnen zu nehmen. Da sie diese Stadt nun genommen hätten, wollten sie nicht weiter vorrücken und organisierte eine Expedition, welche jetzt unter Reins, Cajons Unterbefehl steht.

Dießelbe Gerücht verbreitet, daß die Amerikaner dem Gouverneur dieses Staates zu Hilfe kommen würden. Cajon jagt sich deshalb fürd, ohne die Hauptstadt anzugreifen. Er sagt, er sei nicht gekommen, um mit den Amerikanern zu fechten, sondern um mit ihnen zu nehmen. Da sie diese Stadt nun genommen hätten, wollten sie nicht weiter vorrücken und organisierte eine Expedition, welche jetzt unter Reins, Cajons Unterbefehl steht.

Dießelbe Gerücht verbreitet, daß die Amerikaner dem Gouverneur dieses Staates zu Hilfe kommen würden. Cajon jagt sich deshalb fürd, ohne die Hauptstadt anzugreifen. Er sagt, er sei nicht gekommen, um mit den Amerikanern zu fechten, sondern um mit ihnen zu nehmen. Da sie diese Stadt nun genommen hätten, wollten sie nicht weiter vorrücken und organisierte eine Expedition, welche jetzt unter Reins, Cajons Unterbefehl steht.

